

Die „Volkswacht“ für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ ist
durch unsere Expedition,
Weißgerbergasse 64, durch
die Post u. durch Colporteurs
zu beziehen.

Dreis vierteljährlich 4 2.50,
pro Woche 20 4

Volkswacht

Die „Volkswacht“ für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ er-
scheint wöchentlich 6 Mal.
Der Insertionspreis für die
5 gespaltene Zeile beträgt
20 4

Postzustellung
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Junert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

2. Jahrgang.

Mittwoch, den 17. Juni 1891.

Nr. 138.

Konfisziert!

Wir teilten unsern Lesern bereits mit, daß über
Nr. 130 der „Volkswacht“ von einer „zuständigen“
Behörde die Konfiskation verhängt worden sei. Damals
waren die Räume unserer Druckerei und Expedition
polizeilich durchsucht worden, die Redaktion war bisher
verschont geblieben. Doch das Schicksal beeilte sich nun-
mehr „schnell“ zu schreiten und das Versäumte nach-
zuholen. Mit welchem Erfolg dies bei uns geschehen,
erfährt man weiter unten.

Nachstehender Beschluß des Amtsgerichts lag
uns vor:

Beschluß.

Auf Antrag der hiesigen königl. Staatsanwaltschaft
v. 10. d. Mts. wird die Durchsuchung der Druckerei
und Redaktionsräume der „Volkswacht“ nach dem
Manuskript des Artikels „In eigener Sache“ in Nr. 130
der genannten Zeitschrift, sowie die Beschlagnahme des
Manuskriptes, der noch vorhandenen Exemplare der
Nr. 130 der „Volkswacht“ und der zur Herstellung des
Artikels verwendeten Platten und Formen angeordnet.
Die vorfindlichen Exemplare, die Formen und
Platten sind mit Beschlag zu belegen.
Breslau, 12. Juni 1891.

Königl. Amtsgericht
gez. Zimmer.

Ausgefertigt,
Breslau, 12. Juni 1891.
(Siegel.)

Geisler,
Gerichtsschreiber.

Der Redakteur Fritz Junert verlangte als
immunes Mitglied des Reichstages von den Beamten,
daß sie seine Behausung, ohne die Durchsuchung vor-
zunehmen, verlassen möchten unter Hinweis auf die
früher angegebenen Gründe, durch welche auch im Auf-
trage der Vorgesetzten handelnde Beamte sich des Haus-
friedensbruches schuldig machen könnten.

Dem Verlangen wurde jetzt wie früher nicht Folge
gegeben; denn Preußen ist bekanntlich ein „Rechtsstaat“.
So nahm denn das Unvermeidliche wieder einmal
seinen Gang.

Es liegt folgende Bestätigung für das denkwürdige
Ereignis vor:

Bescheinigung.

Auf Anordnung des königlichen Amtsgerichts hier-
selbst vom 12. d. Mts. hat der Unterzeichnete unterm
heutigen Tage eine Durchsuchung der Redaktion der
„Volkswacht“ nach dem Manuskript des Artikels „In
eigener Sache“ in Nr. 130 der genannten Zeitschrift
sowie nach Exemplaren der qu. Nummer vorgenommen.
Auf Verlangen wird hiermit bescheinigt, daß die
Durchsuchung resultatlos verlaufen ist.
Breslau, den 15. Juni 1891.

v. Maczkiewicz,
Polizei-Bureau-Hilfsarbeiter.

Die Materie selbst ist unsern Lesern so ziemlich
bekannt. Auf die neuen Gesichtspunkte in dieser
Sache aber wollen wir später gern zurückkommen.

Der mannhafte Sinn unsrer Leser, Genossen und
Freunde bürgt uns dafür, daß, wenn durch solche Maß-
nahmen Einschüchterung bezweckt werden sollte, dieser
Zweck ein verfehlter sein möchte. Mit schwankenden
Charakteren, Pöplemeiern und alten Weibern beiderlei
Geschlechts aber können wir unmöglich rechnen.

Wir üben immer soviel Vorsicht als möglich und
legen jedes Wort auf die Goldwaage, soweit es die Kürze
der Zeit und die Arbeitslast gestatten, aber es ist un-
denkbar die „Volkswacht“ so einzurichten, daß sie den
Herren Polizeipräsidenten und Staatsanwälten aus dem
Herzen spricht.

Alles was wir sprechen und tun, ist uns bestimmt
von dem Bemühen, für die Wahrheit, für die Inter-
essen der arbeitenden Klassen unsrer Bevölkerung ein-
zutreten.

Steht dann das Volk zu uns zielbewußt und treu,
so ist das unsre Genugtuung; und in gehobener
Stimmung können wir auch unter schwierigen Ver-
hältnissen das tun, was die Ehre von uns verlangt,
das Vertrauen erwartet. Unsrer Pflicht und Schuldigkeit.

Die Redaktion der „Volkswacht“.

Junner Instiz!

Berliner Brief.

28.

..... t. Vor einigen Tagen meinte eines
unserer schamlosesten Berliner Börsenblätter bei Be-
sprechung des Bochumer Skandal- und Steuerprozesses,
derselbe wäre ein neues Lied auf dem Veierkasten zum
Gaudium der Sozialdemokraten. Als ob wir jemals
an solchen neuen Liedern Mangel litten! Als ob nicht
die wirtschaftliche Entwicklung, die Politik und die
Verkommenheit der bürgerlichen Gesellschaft dafür
sorgten! Sie sorgen für die neuen Walzen und die
neuen Lieder.

Man denke nur an den „unvergeßlichen“ Herrn
von Lucius und an den Schwiegervater des Herrn von
Boetticher, man denke an die patriotischen Machen-
schaften „des größten Sohnes deutscher Erde“, des
Nationalheros Bismarck, man denke an das Komplott
der Metall-Industriellen, an die Vaterlandsliebe der
Kohlenbarone und Schlotjunker mit ihren billigeren
Preisen für das Ausland. Man erinnere sich ferner,
wie die Herren Funk und Genossen dem Geheimen Rat
Simpeter, dem früheren Lehrer des Regenten, erbost
zuriefen: „Schuster bleib bei Deinem Leisten!“ Man
erinnere sich der famosen Emser-Depeschen-Affaire und
der Reichstagsverhandlungen über das sogenannte
Arbeiterschutzgesetz, für dessen Unzulänglichkeit es kenn-
zeichnend ist, daß es diejenigen, zu deren Schutz es
vorgeblich bestimmt war, rundweg ablehnten. Alles
Dinge, welche nur Tage, Wochen, höchstens Monate
hinter uns liegen. Vergißt man außerdem nicht, was
in der letzten Zeit in der „guten“ Gesellschaft gesündigt,
was in den Kasernen gesucht, wovor in den Kirchen
gewarnt ist, wie in den „Salons“ die Ehe gebrochen,
an der Börse gelogen, betrogen und geplündert wurde,
vergisst man endlich nicht, wie die Ehre eines dummen
Jungen durch den Tod eines anderen wieder hergestellt
werden mußte, und gedenkt der Menge von Selbst-
morden, der pikanten Liebes-entweihen in den „hohen“
Gesellschaftskreisen, der durchgebrannten Direktoren,
dann muß man eingestehen, daß die Sache der Bochumer
Steuer-Einschätzung und Alles, was sich um die werthe
Person des Herrn Generaldirektor Baare dreht, dem
Veiermann unsrer Zeit reichlichen Stoff bietet zu neuen
Liedern. Es ist die Selbstsucht unsrerer Gegner, ihre

Ungerechtigkeit und Niedrigkeit so groß, daß sich in
seinem Herzen der Wunsch regen muß:

„O, daß ich tausend Zungen hätte und einen
tausendfachen Mund!“

Dann würde er mit der ganzen Kraft, die ihm
erfüllt gegen die Fäulnis, alle die Trägen und Gleich-
giltigen, alle die dumpf Dahinbrütenden und Abge-
stumpften aufrütteln und ihnen zurufen: „Schauet
hierhin, sehet dies, sehet das, höret jenes! Männer
und Weiber, besinnt Euch auf Euch selbst! Noch ist
Rettung möglich. Werbet Euch Eurer Kraft bewußt!
Organisirt Euch und Euer ist die Zukunft!“

Also an neuen Liedern fehlt es dem Veierkasten
unserer Tage keineswegs.

Noch ist die Komposition des Bochumer Liedes
nicht einmal ganz fertig und schon bringt die Kunde
von einem anderen neuen Liede an unser Ohr. Die
Kunde kommt von England und das Lied trägt den
Titel: „Der Prinz von Arkadien“.

Man sage nicht, was scheert uns der Prinz!

Der Prinz hilft unseren englischen Freunden und
Brüdern unbewußt agitieren. Je höher aber der Rang
desselben ist, um so wirkungsvoller ist in gewisser
Hinsicht die Agitation, wenn er sich bloßstellt. Und
hoch ist der Rang des Prinzen, von welchem das neue
Lied singt und sagt. Es ist der künftige König von
Großbritannien und Kaiser von Indien. Es ist der
Kronprinz von England, welcher, wie alle Kron-
prinzen von Großbritannien und Irland den Titel
„Prinz von Wales“ führt. Er ist außerdem Herzog
von Sachsen durch seinen Vater. Ferner führt er
den Titel: „Herzog von Cornwall und Rothesay,
Graf von Chester, Carrick und Dublin, Baron von
Newfrew, Lord der Inseln, Groß-Steward von Schott-
land.“

In der englischen Armee nimmt er den Rang eines
Feldmarschalls ein und führt den Titel eines Oberst
ad honores der Gardekavallerie des 10. Husaren-
regiments und des 6. Cavallerieregiments von Bengalen.
Auch ist er 1. Chef der Blücher'schen Husaren und end-
lich Ehrenritter des Johanniterordens.

Dieser Prinz nun mit dem ellenlangen Titel ist
ein Epicuraeer vom reinsten Wasser, ein Genußmensch
oder — wie man sagt — „ein flotter Herr,“ ein Lebe-
mann. Trotz seiner 50 Jahre ist sein Wohlstand
immer noch der des Königs Jerome von Westfalen:
„Morgen wieder lustig!“

Die Freunde aus seiner stürmischen Jugendzeit
sind der Mehrzahl nach „gestorben und verdorben.“
Er selbst hatte eine stärkere Konstitution.

Wir selbst haben ihn ziemlich oft in Berlin und
zwar aus nächster Nähe zu sehen Gelegenheit bekommen.
Er ist wohlbeleibt und hat eine so „karmoisinvergnügte“
Gesichtsfarbe, daß man schließen kann, er lösche seinen
Durst wol nicht allzuoft durch Wasser.

Als der Prinz während seines Aufenthaltes in
Paris im Jahre 1879 einmal bei Gambetta gestrich-
letzt hatte, äußerte derselbe nachher zu Freunden:
„Im Essen kann ich es mit ihm aufnehmen, aber im
Trinken ist er mir weit über.“ Nun Gambetta, dieser
Erschlammter, welcher seinem Koch ein jährliches Ge-
halt von 40000 Mark zahlte, galt ihm hierin als
Fachmann. Auf sein Urteil im Punkte des Essens
und Trinkens kann man sich verlassen.

Körperlich ist der Prinz von Wales aus der
Sturm- und Drang-Periode seiner Jugendjahre ziem-

Nach unversehrt hervorgegangen. Nur ein nervöses Aussehen, welches wie Wetterleuchten von Zeit zu Zeit über sein Gesicht fliegt, scheint an sie zu erinnern.

Wir glauben auch nicht, daß dieses „Juden seiner Lippen“ vom Westen herkommt, obwohl der Prinz ein eifriger Kirchengänger ist. Das hat nicht viel zu sagen. Das gehört — so zu sagen — dazu. Es ist Sache der englischen Mode, der Gewohnheit, des „guten Tons.“ Der allsonntägliche Kirchenbesuch gilt als eine Pflicht, welcher man sich nicht entziehen darf.

Den Predigern macht der Prinz durch scharfe Kritiken ihrer Reden das Leben sauer. Er erinnert dadurch an den König Heinrich VIII. von England, einen Zeitgenossen Luthers. Dieser Glaubart unter den Fürsten, welcher nacheinander sechs Frauen hatte, von denen zwei auf seinen Befehl unter dem Beile des Henkers endeten, liebte es nämlich auch, über religiöse Temata mit Gelehrten und Geistlichen zu disputieren.

Als erster Gentleman der vereinigten Königreiche nimmt der Prinz von Wales in Bezug auf die Herrenmoden ungefähr die Stellung ein, welche vor 30 Jahren die Kaiserin Eugenie von Frankreich den Damen gegenüber inne hatte.

Wie in der Mode, so glebt er in der englischen Gesellschaft in jeder Beziehung den Ton an und übernimmt am Hofe, in allen Gesellschaften, bei allen Feierlichkeiten die Rolle des Soverains. Seine Residenz „Marlborough House“ ist der Mittelpunkt der Londoner Gesellschaft, des englischen Hoflebens.

Der Prinz von Wales ist auch Protektor des New Club in Conventgarden, dessen Hauptaufgabe darin besteht, der „vornehmen“ jungen Welt eine Vereinigung zu schaffen, in der sie sich amüsieren kann, in der man tanzt, singt, Musik hört und Gedanken austauschen kann, wenn man solche hat. Dort ist er der „vornehme“ und geschickte maître de plaisir. — Sommer aufgelegt sich zu amüsieren, amüsiert er auch andere und erfreut sich in der Aristokratie und Bourgeoisie wegen seiner „gesellschaftlichen Vorzüge“ einer gewissen Beliebtheit. Er darf bei keiner Festlichkeit, bei keiner Einweihung, keinem Wettrennen und Rennen fehlen.

Das alles aber kostet Geld, sehr viel Geld, jedenfalls mehr als er besitzt, und die ihm ausgesetzte Kente genügt bei weitem nicht zur Bestreitung seiner Ausgaben, so daß die liebe Mutter wiederholt bedeutende Schuldenposten für ihn bezahlen mußte.

Welches Wunder, wenn unter diesen Umständen der Prinz auf die Idee verfallen ist, die ihm fehlenden Pfund-Pfennig im Spiel zu „erwerben“! Er-König Milan von Serbien spielt ja auch. Derselbe hat erst unlängst in Paris im Baccarat, einem Hazardspiele, in 2 Tagen 120 000 Mark „ermorben“ und auch nach Hause „gerettet“.

So ist es denn gekommen, daß der Erbe der englischen Krone immer Spielmarken und vielleicht auch Karten mit sich herumträgt, um gleich das „Handwerkzeug“ bereit zu haben, wenn sich eine „passende“ Gesellschaft zusammengefunden hat.

Die Freude des Prinzen am Glücksspiel teilte

aber auch einer seiner langjährigen Freunde, der Oberstleutnant Cumming.

Dieser Cumming hatte das Pech, als der Prinz vor einiger Zeit wieder einmal beim Aboer Wilson die Bank hielt, beim Fallschützen ertrapt zu werden.

Die „vornehme“ Gesellschaft verpflichtete sich zur Verschwiegenheit, damit ein so vorzüglicher Offizier wie Ehren-Cumming der englischen Armee nicht Walet zu sagen brauchte. Trohdem kam die Sache in die Öffentlichkeit, so daß sich Cumming genötigt sah, eine Verleumdungsklage anzustrengen.

Die Jury hat nun am 9. d. M. zu Gunsten der Beklagten entschieden, welchen somit der angestrebte Beweis der Wahrheit gelungen ist. Cumming kann in Folge dessen weder Offizier bleiben noch leiber der Freund des edlen Prinzen von Wales.

Daß den letzteren die englischen Anwälte beim Kreuzverhör mit Glacehandschuhen angefaßt haben, kann man nicht behaupten. Der Generalfiskal Clarke erklärte, daß falls Cumming aus der Armee gestoßen würde, dasselbe auch mit dem Prinzen von Wales geschehen müßte, der, obwohl Feldmarschall der Armee, den enthüllten Betrüger hätte schützen wollen. Der Prinz mußte sich beim Verhör u. a. auch die Frage gefallen lassen, ob er sich als Croupier oder als Bankhalter bei der Spielergesellschaft beteiligt hätte.

Worin liegt nun die Bedeutung dieses Baccaratprozesses?

Wenn man die englischen Aristokraten und Bourgeois als eine Klasse betrachtet und diese als Bourgeoisie schlechtweg bezeichnet, so kann man behaupten, daß im Vergleich mit der englischen Bourgeoisie alle Bourgeoisien des Continents (Festlandes) mehr oder minder eine Schwierigkeit darin finden werden, mit der englischen zu wetteifern. Keine von diesen hat alle materiellen Kräfte des Landes, des Staates und der Gesellschaft, so vollständig aufgelassen, so an ihr Standesinteresse gefesselt, wie die englische. Mit dem Parlament, das eigentlich nur durch sie und aus ihr besteht, wurde sie im eigentlichen Sinne des Wortes zur herrschenden Klasse und knüpfte das Königtum, die Regierung, die Verfassung, die Freiheit unmittelbar an ihr Klasseninteresse. Sie monopolisierte allen politischen und kirchlichen Einfluß. Als Herrin des Unterhauses schrieb und schreibt sie der Krone Gesetze vor. Durch den ausschließlichen Besitz des Grundeigentums monopolisierte sie den Wohlstand des Landes und wurde durch ihren andauernden Kampf die Ursache der gänzlichen Machtlosigkeit des Königtums. Was den übrigen Bourgeoisien noch nicht gänzlich gelungen ist, wenigstens nicht so, daß es offen für jedermann zu Tage tritt, die englische hat es erreicht — die Abhängigkeit der Fürstentherrschaft von ihrem Gelüft.

Die Bedeutung des Baccaratprozesses liegt für uns also darin, daß durch denselben der erste Repräsentant der mächtigsten Bourgeoisie öffentlich bloßgestellt ist. Daß dieser Repräsentant, dem so übel mitgespielt ist, zufällig auch der Sohn der Kaiserin von Indien, der Bruder der Kaiserin Friedrich, und der Schwager der

Kaiserin von Rußland ist, glebt der ganzen harten Angelegenheit noch einen besonderen Hintergrund.

Die Bourgeoisie sagt uns nach, die Sozialdemokratie sei seit der Aufhebung des Sozialistengesetzes vom Glück verlassen. Nehmen sie sich nur in Acht! Wer zuletzt lacht, lacht bekanntlich am besten.

Die Enthüllungen in Bochum und die Geschichte der Emser Depeschen sind sicherlich harte Schläge für sie, und Repräsentanten wie Winkelmann und Baare sind doch auch grade kein Glück, ganz zu schweigen von allerhöchsten Vertretern wie den Kronprinzen von Oesterreich, Belgien, Großbritannien und Irland. Was diese Tronerben der Welt gezeigt, trägt gewiß nichts zur Stärkung des monarchischen Prinzips bei und vielmehr behält Dom Pedro, der abgedankte Kaiser von Brasilien, mit der Ansicht Recht, daß es nach dem Siege der Sozialdemokratie in 50 Jahren in Europa keine Dynastien mehr geben werde, wie das jetzt schon in Amerika der Fall sei.

Deutschland.

Die Brotvertteuerung und der Bochumer Prozeß stehen nach wie vor im Vordergrund des öffentlichen Interesses.

Die Regierung hält also fest an den Kornzöllen — sie will die Stimme des Volkes nicht hören. Nun, es glebt ein altes Sprichwort: Wer nicht hören will, muß fühlen. Eine Regierung, welche die Stimme des Volkes nicht hören will, muß den Druck der öffentlichen Meinung fühlen. Und so weit wir die neuere Geschichte kennen, hat es noch keine Regierung gegeben, die diesem Drucke, wenn sie ihn ernsthaft zu fühlen bekam, auf die Dauer ernsthaft zu widerstehen vermocht hätte.

Die „notleidenden“ Großgrundbesitzer. Nach den offiziellen Angaben hat in Deutschland in den Jahren 1878—87 die Getreibeernte (Weizen und Roggen zusammen) nach Abzug des zur Zeit notwendigen Quantums zwischen 6 1/2 und 8 3/4 Millionen Tonnen geschwankt; der Durchschnitt stellt sich auf rund 7 400 000 Tonnen. Nehmen wir an, daß die Getreideproduzenten (Großgrundbesitzer und Kleinbauern) davon die Hälfte selbst konsumieren, so gelangen davon 3 700 000 Tonnen zum Verkauf. Bei diesem Verkauf erhalten nun die Verkäufer, dank dem Eingangszoll, pro Tonne 50 Mk. mehr, als sie eigentlich zu fordern haben, d. h. das Volk muß der verhältnismäßig kleinen Zahl von Grundbesitzern, welche in der Lage sind, Getreide verkaufen zu können, jährlich einen Extra-Zuschuß von 185 Millionen Mark gewähren.

Der „Segen der Getreidezölle“ wird trefflich illustriert durch eine kleine Statistik, welche Herr Prof. Abbe in Jena neuerdings aufgestellt hat. 146 Familienväter, deren gesammter Familienstand 583 Köpfe beträgt, verbrauchen wöchentlich in ihren Haushaltungen für 452 M. Brot, durchschnittlich pro Haushalt 3,10 M., pro Kopf 0,78 M. oder 21 Pfd. pro Haushaltung und ca. 5 Pfd. pro Kopf. Wenn man annimmt, daß

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwig XIV.

Von E. L. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Die Martiniers, von ihrer Todesangst befreit, erzählte, wie sich alles begeben. Beide, sie und Baptiste, gingen in den Hausflur, sie fanden den Leuchter auf dem Boden, wo der fremde Mensch ihn im Entfliehen hingeworfen. „Es ist nur zu gewiß“, sprach Baptiste, „daß unser Fräulein beraubt und wol gar ermordet werden sollte. Der Mensch mußte, wie Ihr erzählt, daß Ihr allein waret mit dem Fräulein, ja sogar, daß sie noch wachte bei ihren Schriften; gewiß war es einer von den verfluchten Gaunern und Spitzbuben, die bis ins Innere der Häuser bringen, was ihnen zur Ausführung ihrer teuflischen Anschläge dienlich. Und das kleine Kästchen, Frau Martiniers, das deut ich, werfen wir in die Seine, wo sie am tiefsten ist. Wer steht uns dafür, daß nicht irgend ein verruchter Unhold unserer guten Fräulein nach dem Leben trachtet, daß sie, das Kästchen öffnend, nicht tot niedersinkt, wie der alte Marquis von Lournay, als er den Brief aufmachte, den er von unbekannter Hand erhalten —“

Lange ratlos schlagend beschlossen die Getrennten endlich, dem Fräulein am andern Morgen alles zu erzählen und ihr auch das geheimnisvolle Kästchen einzuhandigen, das ja mit gehöriger Vorsicht geöffnet werden könne. Beide erwiderten sie genau jeden Umstand der Erscheinung des verdächtigen Fremden, meinten, daß wol ein besonderes Geheimnis im Spiele sein könne, über das sie eigen-

mächtig nicht schalten dürften, sondern die Enthüllung ihrer Herrschaft überlassen müßten.

Baptistes Besorgnisse hatten ihren guten Grund. Gerade zu der Zeit war Paris der Schauplatz der verruchtesten Gräueltaten, gerade zu der Zeit bot die teuflischste Erfindung der Hölle die leichtesten Mittel dazu dar.

Glasier, ein deutscher Apoteker, der beste Chemiker seiner Zeit, beschäftigte sich, wie es bei Leuten von seiner Wissenschaft wol zu geschehen pflegt, mit alchimistischen Versuchen. Er hatte es darauf abgesehen, den Stein der Weisen zu finden. Ihm gefellte sich ein Italiener zu, Namens Grili. Diefem dients aber die Goldmacherkunst nur zum Vorwande. Nur das Mischen, Kochen, Sublimieren der Gifstoffe, in denen Glasier sein Heil zu finden hoffte, wollt' er erlernen, und es gelang ihm endlich, jenes feine Gift zu bereiten, das ohne Geruch, ohne Geschmack, entweder auf der Stelle oder langsam tödend, durchaus keine Spur im menschlichen Körper zurückläßt und alle Kunst, alle Wissenschaft der Aerzte täuscht, die den Giftmord nicht ahnend, den Lob einer natürlichen Ursache zuschreiben müssen.

So vorsichtig Grili auch zu Werke ging, so kam er doch in den Verdacht des Gifvertrags, und wurde nach der Befehle gebracht. In dasselbe Zimmer sperrte man bald darauf den Hauptmann Sodix de Sainte Croix ein. Dieser hatte mit der Marquise de Brinville lange Zeit in einem Verhältnisse gelebt, welches Schande über die ganze Familie brachte, und endlich, da der Marquis unempfindlich blieb für die Verbrechen seiner Gemahlin, ihren Vater Dreu d'Aubray, Zivil-

Lieutenant zu Paris, nötigte, das verbrecherische Paar durch einen Verhaftsbefehl zu trennen, den er wider den Hauptmann auswirkte. Leidenschaftlich, ohne Charakter, Frömmigkeit heuchelnd und zu Lasten aller Art geneigt von Jugend auf, eifersüchtig, rachsüchtig bis zur Wut, konnte dem Hauptmann nichts willkommener sein als Grilis teuflisches Geheimnis, das ihm die Macht gab, alle seine Feinde zu vernichten. Er wurde Grilis eifriger Schüler, und tat es bald seinem Meister gleich, so daß er aus der Bastille entlassen, allein fortzuarbeiten im Stande war.

Die Brinville war ein entartetes Weib, durch Sainte Croix wurde sie zum Ungeheuer. Er vermochte sie nach und nach, erst ihrem eigenen Vater, bei dem sie sich befand, ihn mit verruchter Heuchelei im Alter pflegend, dann ihre beiden Brüder, und endlich ihre Schwester zu vergiften; den Vater aus Rache, die anderen der reichen Erbschaft wegen.

Die Geschichte mehrerer Giftmörder giebt das entsetzliche Beispiel, daß Verbrechen der Art zu unübersteulichen Leidenschaften werden. Ohne weiteren Zweck, aus reiner Lust daran, wie der Chemiker Experimente macht zu seinem Vergnügen, haben oft Giftmörder Personen gemordet, deren Leben oder Tod ihnen völlig gleich sein konnte. Das plötzliche Hinsterben mehrerer Armen im Hotel Dieu erregte später den Verdacht, daß die Brote, welche die Brinville dort wöchentlich auszuheilen pflegte, um als Muster der Frömmigkeit und des Wohlthuns zu gelten, vergiftet waren. Gewiß ist es aber, daß sie Laubenpasteten vergiftete, und sie den Gästen, die sie geladen, vorsetzte. Der Chevalier du Guet und mehrere andere Personen fielen als Opfer

nach Befestigung der Getreidehälle das Pfund Brot mindestens um 3 Pf. billiger sein wird, so bedeutet das Fortbestehenlassen des jetzigen Solles eine Extrabesteuerung von 33 Mk. pro Familie. Diese indirekte Steuer ist also erheblich höher, als der ganze direkte Steuerbetrag, welcher für die 146 Familienväter in Sena mit einem wöchentlichen Arbeitsverdienst zwischen 18 und 30 Mk. durchschnittlich auf etwa 25 Mk. pro Jahr sich bezieht. Welche Ansummen für diese Brotsteuer alljährlich aus den Taschen der Armeren gezogen werden, ist nach diesem Beispiele leicht auszurechnen.

Das nationalliberale „Thüring. Tagebl.“ erklärt, es sei eine Pflicht der Regierung, die Kornzölle freiwillig aufzuheben. Die Teuerung treffe die arme thüringische Waldbevölkerung schwer. Ein Pfund Brot kostete in Gotha am vorigen Mittwoch 14 Pf., im Juni 1889 nur 9 Pf.

Die Spielwut wächst mit dem Nothstand. Will man der Brotovertuerung nicht abhelfen, nun so kann man doch die Hoffnung auf den Lotteriegewinn steigern. Es verlautet, daß die Loosje der königlich preussischen Lotterie um 30 000 vermehrt werden sollen.

Noch ein Pfarrer vom Schlage Stöckers. In einer in Berlin stattgefundenen „Konferenz Christlicher Schriftsteller“, bei welcher es nach einem Bericht des „Reichsboten“ sehr kunterbunt zugegangen sein soll, vertrat sich der Berliner Garnisons- und Hofprediger Herr Emil Frommel neben anderen hier nicht wiederzugebenden Aeußerungen auch zu folgender Leistung: Er habe einmal einem Verleger gesagt: „Wissen Sie, Napoleon hat nur ein gutes Werk getan, er hat einen Buchhändler erschließen lassen, es war nur damals der falsche.“ Das „Wochenblatt für den deutschen Buchhandel“ bemerkt zu diesem geistlosen Ausspruch des „Christlichen“ Schriftstellers und evangelischen Geistlichen: „Es ist nicht anzunehmen, daß dem Herrn Frommel das traurige Geschick unseres unglücklichen Kollegen Johann Philipp Palm, des unschuldigen Opfers französischer Justiz in Deutschland, nicht völlig bekannt sei. Umso mehr ist es zu bedauern, daß ein evangelischer Geistlicher sich nicht schämt, das Andenken eines edlen Todten in dieser Weise zum Gegenstand eines spöttelnden Wises zu machen.“ Ist denn von dieser Sorte evangelischer Geistlicher Bärtgefühls überhaupt zu erwarten?

Bochumer Steuerprozeß. Am Donnerstag wurde das Vernehmungsprotokoll des erkrankten Zeugen Kassirer Mummehoff verlesen, welches sich auf die Steuereinschätzung des Herrn Baare mit einem Einkommen von 33 000 Mk. bezieht. Mummehoff befundet: Er habe dem Geh. Rat Baare im November 1889 213 391 Mk. und im November 1890 225 752 Mk. Tantiemegelder und außerdem je eine Summe, deren Höhe er nicht mehr angeben könne, für Gratifikationen ausgezahlt. Wie die Verteilung dieser Gelder erfolgt sei, wisse er nicht. Außerdem beziehe Geh. Rat Baare ein festes Gehalt von 18 000 Mk. und 12 000 Mk. an Repräsentationsgeldern. Dem Dr. jur. Baare habe er im Jahre 1889 8250 Mk. Gehalt und 3000 Mk. Repräsentationsgelder, dem Generalsekretär Fritz Baare

in demselben Jahre 12 000 Mk. Gehalt und 10 000 Mk. Repräsentationsgelder ausgezahlt. Mit dem Miethswert seines Hauses habe Fritz Baare eine jährliche Einnahme von 24 000 Mk. — Der Präsident bemerkt: Da der Reingewinn des Bochumer Vereins im Jahre 1889 2 133 918 04 Mk. betragen, so habe Geh. Rat Baare laut seiner Bekundung, daß 4 Prozent von der Reineinnahme an Tantiemen verteilt werden, 85 353 Mk. Tantiemen im Jahre 1889 bezogen. — Darauf wurde Herr Baare selbst nochmals vernommen. Präsident: Der Kassirer Mummehoff hat erklärt, daß Sie ein festes Gehalt von 18 000 Mk. und 12 000 Mk. Repräsentationsgelder erhalten; Reisegehälter erhalten Sie extra? — Zeuge: Das ist richtig. — Präsident: Wozu sind die 12 000 Mk. Repräsentationsgelder erforderlich? — Zeuge: Ich bewohne allerdings nicht, wie Herr Krupp, ein Schloß, ähnlich der Villa Hügel, allein als Leiter eines der größten Werke der Welt bin ich genötigt, eine standesgemäße Wohnung zu unterhalten. Ich bin fast täglich genötigt, Fremde zu empfangen und muß dementsprechend meinen Haushalt einrichten. Daß dies das Geschäftsinteresse gebietet und dafür 12 000 Mk. Repräsentationsgelder keine zu hohe Summe ist, das wird mir jeder Sachverständige bestätigen. — Präsident: Ihr Sohn, der Herr Generalsekretär Fritz Baare, bezieht ein festes Gehalt von 12 000 Mk. und 10 000 Mk. Repräsentationsgelder? — Zeuge: Das kann stimmen. — Präsident: Wozu hat Herr Fritz Baare 10 000 Mk. Repräsentationsgelder nötig? — Zeuge: Mein Sohn Fritz ist ebenfalls im Interesse des Werkes genötigt, Fremde zu empfangen und zu repräsentieren. — Präsident: Das Einkommen des Herrn Fritz Baare soll im ganzen 24 000 Mk. betragen, eingeschätzt war er aber nur auf 7250 Mk.? — Zeuge: Ich bin darüber nicht informiert. — Die Aussagen Mummehoff's über die Höhe der Tantiemen im Jahre 1889 sucht Baare als falsch hinzustellen, muß aber nach Einsicht in seine Bücher zugeben, daß er im November 1889 die Summe von 213 391 Mk. für Tantiemen und 44 000 Mk. Gratifikationen erhalten habe. — Oberbürgermeister Vollmann verwahrt sich dagegen, daß die Bochumer Vereinigung sich habe von dem Bochumer Verein beeinflussen lassen. Solche Beeinflussung sei niemals versucht worden. Der Vorwurf, die Einschätzungs-Kommission habe die Katholiken höher eingeschätzt, als die Evangelischen, sei ganz ungerechtfertigt. Er habe festgestellt, daß von den 485 Zeuften, die Einkommensteuer zahlen — bei den Tausenden von Klassensteuer-Zahlenden ist eine solche Aufstellung sehr schwer —, 289 evangelisch und 187 katholisch sind. Es ist mithin sehr natürlich, daß zu den zu gering eingeschätzten mehr Evangelische als Katholiken gehörten. Im Uebrigen hat die Beweisaufnahme ergeben, daß auch unter den Katholiken vielfach zu niedrig eingeschätzte waren. — Damit wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Der Gerichtshof verkündet den Beschluß, daß alle Verleumdungen Fusangels, die sich auf Baare beziehen, vorläufig ausgeschieden werden. Darauf ließ der Staatsanwalt die Anklage wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten fallen, beantragt dagegen, Fusangel wegen öffentlicher Ver-

leumdung zu zwei Jahren, Redaktours Anwesenheit zu einem Jahr Gefängnis zu verurteilen.

Keine falschen Stempel? Im Bochumer Prozeß hat der Staatsanwalt geglaubt, Herrn Baare gegen die bekannte Beschuldigung, betreffend die falschen Stempel, in Schutz nehmen zu müssen mit der Bemerkung: die bisherige Zeugenvernehmung im „Fall Baare“ habe für diesen Herrn noch nichts Belastendes ergeben. Der Staatsanwalt war unseres Erachtens zu einer solchen Mitteilung nicht befugt; aus den Akten einer Voruntersuchung darf nichts veröffentlicht werden. Der Angeklagte Fusangel und die Verteidigung haben deshalb auch gegen den Staatsanwalt Beschwerde erhoben. Jedenfalls darf man sich über die staatsanwaltliche Inskugnahme Baares seine eigenen Gedanken machen.

Fusangel hält in seiner Zeitung die Beschuldigung gegen Baare aufrecht und hat weiteres Beweismaterial beigebracht.

In der „Köln. Ztg.“ veröffentlicht Baare eine Erklärung, laut welcher auf dem Bochumer Verein wol Stempel nachgemacht worden seien, aber nur im Auftrage der Revisoren.

Dagegen wendet sich die „Westfälische Postz.“ mit folgender Erklärung:

„Das ist unrichtig. Es sind zum Zwecke der Fälschung Stempel angefertigt und gebraucht worden. Die gegen Herrn Baare eingeleitete Untersuchung wird dies unwiderleglich dartun. Wir werden, sobald uns der Abschluß unseres Prozesses Zeit übrig läßt, ein Verzeichnis der gefälschten Stempelabdrücke, welches sich in unseren Händen befindet, veröffentlichen und dadurch den geschädigten Eisenbahndirectionen Gelegenheit geben, gegen die Inskugnation zu protestieren, als ob ihre Revisoren so pflichtvergessen gewesen seien, Stempel bei einem Werke anfertigen zu lassen, welche zur Kontrolle der Fabrikate desselben dienen sollten. Inzueinem stehen einwandlos Zeugen, welche über Fälschungen und gleichwertige Verhältnisse bis in die neueste Zeit hinein Aussagen machen können, bürgendweise zur Verfügung.“

Ein hartes Schlaglicht auf die Angelegenheit wirft ein zur Veröffentlichung gelangter Brief des Graveurs Janssen, welcher die Stempel angefertigt hat. Derselbe ist, datirt vom 26. Dezember 1881, an den Generaldirektor Baare gerichtet und lautet:

„Euer Hochwohlgebornen bitte ich um gütige Entschuldigung, daß ich Sie mit Nachstehendem belästige. Seit 11 Jahren bin ich mit der Ausgube und Instandhaltung des allgemeinen Werkzeuges für Schlosser und Dreher auf dem Bochumer Verein betraut, wo ich sogar noch Aushilfe drin habe, außerdem habe ich seit Jahren das Graviren der Stempel hauptsächlich ganz allein. Alle diese Arbeiten habe ich, wie meine Vorgesehten bezeugen müssen, stets mit Fleiß und Geschick erledigt, insbesondere mich des letzteren, wie nachstehende Fälle ergeben, der größten Verschwiegenheit bestrickt. Unter Anderem bin ich damit betraut worden, nach mir gelieferten resp. selbst abgenommenen Bleiabdrücken Stempel gleich be-

dieser höllischen Mählzeiten. Sainte Croix, sein Gehilfe la Chauffée, die Brinwillier wußten lange Zeit ihre gräßlichen Untaten in unburchdringliche Schleier zu hüllen; doch welche verruchte List verworfener Menschen vermag zu bestehen, hat die ewige Macht des Himmels beschlossen, schon hier auf Erden die Frevler zu richten.

Die Gifte, welche Sainte Croix bereitete, waren so fein, daß, lag das Pulver (poudre de succession nannten es die Pariser) bei der Vereitung offen, ein einziger Atemzug hinreichte, sich augenblicklich den Tod zu geben. Sainte Croix trug deshalb bei seinen Operationen eine Maske von feinem Glase. Diese fiel eines Tages, als er eben ein fertiges Giftpulver in eine Phiolo schütten wollte, herab, und er sank, den feinen Staub des Giftes einatmend, augenblicklich tot nieder. Da er ohne Erben verstorben, eilten die Gerichte herbei, um den Nachlaß unter Siegel zu nehmen. Da fand sich in einer Kiste verschlossen das ganze höllische Arsenal des Giftmordes, das dem verruchten Sainte Croix zu Gebote gestanden, aber auch die Briefe der Brinwillier wurden aufgefunden, die über ihre Untaten keine Zweifel ließen. Sie floh nach Bütlich in ein Kloster. Desgrais, ein Beamter der Marechaussée, wurde ihr nachgesendet. Als Geistlicher verkleidet, erschien er in dem Kloster, wo sie sich verborgen. Es gelang ihm, mit den entsehllichen Worten einen Liebeshandel anzuknüpfen, um sie zu einer heimlichen Zusammenkunft in einem einsamen Garten vor der Stadt zu verlocken. Kaum dort angekommen, wurde sie aber von Desgrais' Häschern umringt, der geistliche Liebhaber verwandelte sich plötzlich in den Beamten der Marechaussée, und nöthigte sie in den Wagen zu steigen, der vor dem Garten bereit stand,

und von den Häschern umringt gerades Wegs nach Paris abfuhr. La Chauffée war schon früher enthaupet worden, die Brinwillier erlitt denselben Tod, ihr Körper wurde nach der Hinrichtung verbrannt und die Asche in die Luft zerstreut.

Die Pariser atmeten auf, als das Ungeheuer von der Welt war, das die heimliche mörderische Waffe ungestraft richten konnte gegen den Feind und Freund. Doch bald tat es sich kund, daß des verruchten La Croix entsehlliche Kunst sich fort vererbt hatte. Wie ein unsichtbares tödliches Gespenst schlich der Mord sich ein in die engsten Kreise, wie sie Verwandtschaft — Liebe — Freundschaft nur bilden können, und erfaßte sicher und schnell die unglücklichen Opfer. Der, den man heuie in blühender Gesundheit gesehen, warke morgen krank und fleck umher und keine Kunst der Aerzte konnte ihn vor dem Tode retten. Reichtum — ein einträgliches Amt — ein schönes, vielleicht zu jungliches Weib — das genügte zur Verfolgung auf den Tod. Das grausamste Mißtrauen trennte die heiligsten Bande. Der Gatte zitterte vor der Gattin — der Vater vor dem Sohn — die Schwester vor dem Bruder. — Ueberliefert blieben die Speisen, blieb der Wein bei dem Mahl, das der Freund den Freunden gab, und wo sonst Lust und Scherz gewaltet, spähten verwilderte Blicke nach dem verkäpften Mörder. Man sah Familienväter ängstlich in entfernten Gegenden Lebensmittel einkaufen, und in dieser, jener schmutzigen Garküche selbst bereiten, in ihrem eigenen Hause teuflischen Verrat sürchtend. Und doch war manchmal die größte, bedachtste Vorsicht vergebens.

Der König, dem Unwesen, das immermehr über-

hand nahm, zu steuern, ernannte einen eigenen Gerichtshof, dem er ausschließlich die Untersuchung und Bestrafung dieser heimlichen Verbrechen übertrug. Das war die sogenannte Chambre ardente, die ihre Sitzungen unsern der Bastille hielt, und welcher la Regnie als Präsident vorstand. Mehrere Zeit hindurch blieben Regnie's Bemühungen, so eifrig sie auch sein mochten, fruchtlos, dem verschlagenen Desgrais war es vorbehalten, den geheimsten Schlupfwinkel des Verbrechens zu entdecken.

In der Vorstadt Saint Germain wohnte ein altes Weib, la Voisin geheizen, die sich mit Wahrsagen und Geisterbeschwören abgab, und mit Hilfe ihrer Spießgesellen, le Sage und le Vigoureux, auch selbst Personen, die eben nicht schwach und leichtgläubig zu nennen, in Furcht und Erstaunen zu setzen wußte. Aber sie tat mehr als dieses. Grills Schülerin wie la Croix, bereitete sie wie dieser, das feine, spurlose Gift, und half auf diese Weise ruchlosen Söhnen zur frühen Erbschaft, entarteten Weibern zum andern jüngern Gemahl. Desgrais drang in ihr Geheimnis ein, sie stand alles, die Chambre ardente verurteilte sie zum Feuertode, den sie auf dem Grèveplatz erlitt. Man fand bei ihr eine Liste aller Personen, die sich ihrer Hilfe bedient hatten; und so kam es, daß nicht allein Hinrichtung auf Hinrichtung folgte, sondern auch schwerer Verdacht selbst auf Personen von hohem Ansehen lastete.

(Fortsetzung folgt).

und wie Jung und Alt bereits aus so und so viel Konzerten weiß, folgendermaßen:

„Wie ich da ruhte, wähl' es Einer,
Behüte Gott, ich schämte mich.
Wie mich der Gute herzte und küßte,
Keiner erfahre das, als er und ich
Und ein kleines Vögelein,
Das wird wol verschwiegen sein.
Tantarabel! Tantarabel!“

Der Sittenwächter von Mährisch-Schönberg glaubte offenbar nicht an die Verschwiegenheit des Vogels, dachte sich: „Sicher ist sicher“, und verbot in seinem Rapon die Andeutung der delikaten Angelegenheit, die zu den bedenklichsten Eröffnungen führen könnte, in Schrift und Wort. Da vor Pfingsten ein Neudruck nicht herzustellen war, mußte die kompromittierende Geschichte von Walther von der Vogelweide, wie es mit mißliebigen Zeitungs-Korrespondenzen in Rußland geschieht, von der Offizin schwarz überdruckt werden. Der Bezirkshauptmann aber dachte sich: Jetzt wird die Sache wol verschwiegen sein — Tantarabel!“

Schweiz.

Frauenstudium an schweizerischen Hochschulen.

Aus Bern wird der „Allg. Ztg.“ geschrieben: „Die Zahl der an den schweizerischen Universitäten und Akademien studierenden Frauen beträgt im laufenden Studienhalbjahre 402. Diese Zahl verteilt sich sehr ungleichmäßig auf die verschiedenen Studienorte. Die erst seit anderthalb Jahren bestehende Universität Freiburg zählt zur Zeit noch keine weiblichen Zuhörer. Die Akademie Neuchâtel zählt deren 2, die Universität Basel, an welcher der Zutritt den Frauen erheblich erschwert ist, zählt 1, Lausanne 18, Zürich 90, Bern 146 und Genf 150. Alle angeführten Zahlen umfassen mit den immatrikulierten Studentinnen auch die nicht immatrikulierten Zuhörerinnen. Die Zahl der immatrikulierten Studentinnen beträgt 229, vor fünf Jahren waren es 127, vor zehn Jahren 51. Von den 229 immatrikulierten Studentinnen sind 6 an der juristischen Fakultät eingeschrieben, 156 an der medizinischen und 67 an der philosophischen.“

Frankreich.

Paris. Der Ausschuss der Akademie für den Zwanzigtausend-Frankenpreis schlägt mit fünf gegen vier Stimmen Elisee Réclus, den Verfasser der hochbedeutenden „Géographie universelle“, vor. Die Wahl begegnete großen Widerstand, da Réclus bekanntlich ehemaliger Kommunist und noch jetzt eifriger Revolutionär ist. Die Wissenschaft soll ja wol frei sein.

England.

London. Wie das „Amtliche Blatt“ meldet, ist Oberstleutnant Sir William Gordon Cumming aus der Armee entlassen, da die Königin keine weitere Verwendung für seine Dienste habe.

Ueber eine Abdankungserklärung des Prinzen von Wales verlautet noch nichts.

Nach einer Meldung aus London haben die Arbeiter in den Steinbrüchen des Herrn Barnell zu Arklow diesen bei Gelegenheit eines Besuches persönlich um eine Erhöhung ihrer Löhne angegangen; sie beanspruchen demnach zwei Schilling wöchentlich mehr. Barnell schlug die Bitte ab; darauf legten die Leute die Arbeit nieder.

Das ist derselbe Barnell, der sich als Arbeiterfreund aufspielte, so lange er mit Hilfe des Proletariats seine Rolle als irischer Verschwörer und zukünftiger König von Irland spielte. Jetzt, wo die schönen Augen der Fran O'Shea ihn um seinen Thron gebracht haben, hält er es nicht für notwendig, den Arbeitern etwas zu gewähren. Das ist Bourgeois-Moral!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Juni 1891.

— Sonntag Mittag veranstaltete der Evangelische Arbeiterverein hiesiger Stadt sein viertes Jahresfest. Die feierliche Begehung dieses Festes wurde, wie berichtet wird, noch dadurch erhöht, daß unter den Vorträgen, welche von einer Kapelle und dem Sängerkorps des Vereins zu Gehör gebracht wurden, auch die „Arbeitermarschallaise“ gesungen wurde, welche denn großen Beifall fand und in ein kräftiges Hoch auf den Verfasser, den Polizeikommissarius Herrn Gollnik, ausklang. — Nun ist es aus mit der eigentlichen „Arbeitermarschallaise“; nun wird durch die Unterstützung der Sicherheitsbeamten im „geistigen“ Kampfe gegen die Sozialdemokratie dieser vollends der Garauß bereitet! — Zu welchen Nachschaffungen die uns bekämpfenden

Parteien doch greifen müssen, um aus Spekulation und Berechnung für sich irgend einen Anlaß zu finden!

Stadtverordneten - Versammlung. Die nächste Sitzung der Stadtverordneten - Versammlung findet Donnerstag, den 18. d. M., Nachmittags 4 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Vorlagen: Protokolle der Sitzungen der Kommission zur Ueberwachung der Errichtung des städtischen Elektrizitätswerkes. Vermietung des Breslauer Stadttheaters. Verwendung der durch die Verlegung der Sparkasse und der Stadtbibliothek im Stadthause freierwerdenden Räume zu Bureauzwecken und deren bauliche Veränderungen, sowie Bewilligung der hierzu erforderlichen Mittel von 33500 M. Bewilligung von 5000 M. zum Umbau der Leichenhalle auf dem Kommunal-Friedhofe auf den Pollackädern. Verpachtung einer Parzelle der Leichädler. Vermietung des Grundstückes Sandstraße 11. Bewilligung von noch 22000 M. zur Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmales. Verlängerung des Pachtvertrages um die Gräferei auf dem Behndelberge. Bericht des Ausschusses VII über Prüfung der Rechnung von der Verwaltung des Stadthaushalts pro 1888.89 und des Bureaukostenfonds der Stadtverordnetenversammlung pro 1890.91.

— Die Uebersicht der Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel in 24 größeren preussischen Städten im Monat Mai, welche in der neuesten Nummer der im Rgl. Statistischen Bureau zu Berlin herausgegebenen „Stat. Corresp.“ enthalten ist, bestätigt in vollen Umfange, was bereits durch die lokalen Marktnotierungen bekannt ist und was in jeder Haushaltung unliebsam empfunden worden ist, daß die seit vielen Monaten andauernde Steigerung der Lebensmittelpreise auch im Monat Mai weitere bedauerliche Fortschritte gemacht hat. Es sind festgelegt: Weizen (pro 1000 Kilogramm) von 217 Mark im April auf 234 Mark im Mai, Roggen von 180 auf 201 — Durchschnitt in Breslau 200, Gerste von 162 auf 168, Hafer von 163 auf 175, Erbsen von 236 auf 238, Speisebohnen von 290 auf 293, Linsen von 419 auf 421, Ek-Kartoffeln von 72,6 auf 77,4. Einen unbedeutenden Preisrückgang gegen den April hat erfahren: Rindfleisch von 128 auf 127 Pfennige für 1 Kilogramm Schweinefleisch von 132 auf 128, Kalbfleisch von 125 auf 122, Hammelfleisch von 127 auf 125, geräucherter Speck von 172 auf 171, inländisches Schweineschmalz von 168 auf 163 Pfennige.

Vom städtischen Elektrizitätswerk. Wie wir bereits berichteten, ist Hoffnung vorhanden, daß endlich mit dem Monat Juli das Elektrizitätswerk den Betrieb aufnehmen wird. Die Aenderungen, welche die letzte Verzögerung hervorgerufen haben, betrafen vornehmlich die Kesselheizung und bauliche Aenderungen in den Räumen, in denen die Akkumulatoren aufgestellt sind. Diese im ersten Stock befindlichen Räume wurden durch Träger und Mauerwerk bedeutend stärker unterstützt und durch Verlegung bereits hergestellter Bureau-Räume wurde weiterer Platz für Akkumulatoren geschaffen. Die Probe mit einer so großen Anzahl von Glühlampen, wie in Zukunft von dem Elektrizitätswerk gespeist werden soll, fiel zur vollen Zufriedenheit aus. Der Probe wohnte der Oberbürgermeister und die städtische Kommission zur Errichtung des Elektrizitätswerks bei. Die elektrischen Lampen übrigens, die man seit lange schon in dem Baubureau der Werke leuchten sah, bezogen die Elektrizität von den elektrischen Einrichtungen des Herrn Sindermann im Pariser Garten, und von dort aus wird auch noch die Liebichshöhe erleuchtet.

Gestern ist auf dem Ring mit der Legung der Kabel für die elektrische Straßenbeleuchtung begonnen worden, und im unmittelbaren Anschluß daran wird auch die Aufstellung der Kandelaber erfolgen. Für den Blücherplatz und den übrigen Bezirk, welcher elektrische Beleuchtung erhält, ist der Termin für die abschließenden Arbeiten noch nicht festgesetzt.

Verein für vollständige Gesundheitspflege und Naturheilkunde. In der am 11. Juni cr. im Vereinslokale, Gartenstraße Nr. 23 e, abgehaltenen Versammlung verbreitete sich der Vorsitzende zunächst über Bedeutung, Zweck, Ziel und Methode des Naturheilverfahrens, dessen Wert wol daraus ersichtlich ist, daß es in immer weiteren Kreisen Anhänger und Aufnahme findet. Insbesondere wurde nachgewiesen, wie sich durch Beachtung einer Reihe einfacher sanitärer Vorschriften vielen Krankheiten vorbeugen und die Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen schädliche Einflüsse erhöhen läßt. Daran schloß sich die praktische Vorführung verschiedener Umschläge und feuchter wie trockener Packungen mit teilweiser Erläuterung ihrer Wirkungen. Noch sei bemerkt, daß einer Beschränkung des Ver-

sammlungslokales, wie sie leider in der letzten Sitzung unvermeidlich war, für die Zukunft vorgebeugt ist; die nächste Versammlung findet am 26. d. M. im großen Saale statt und wird für diejenigen, welche diesmal keinen Platz finden konnten, das Wichtigste aus den praktischen Anwendungsformen nochmals vorgeführt werden.

Jugentgleisung. Der um 4 Uhr Nachmittags hier fällige Berliner Schnellzug traf gestern mit einer Verspätung von 3/4 Stunden ein, die durch die Entgleisung der vier letzten Wagen eines Güterzuges auf der Strecke Diegnitz—Spittelndorf veranlaßt war. Der betreffende Güterzug, welcher gleichzeitig mit dem Schnellzuge auf der erwähnten Strecke in entgegengesetzter Richtung verkehrte, enthielt unter anderem einen Wagen mit Röhren, von denen eine herabfiel und die Entgleisung der vier Wagen verursachte. Der Lokomotivführer des Schnellzuges bemerkte zum Glück, daß das Geleis für denselben nicht frei war, und es konnte der Schnellzug rechtzeitig zum Stehen gebracht werden. Die Passagiere mußten an der Unfallstelle umsteigen.

Feuerwehr-Alarmierung. Heute Vormittag 10 Uhr 10 Min. wurde die Feuerwehr nach der Neuborfstraße Nr. 105 gerufen. Es brannte in einer daselbst im ersten Stock gelegenen Kammer ein Teil der Diele, der Zwischendecke und der Balkenlage. Das Feuer, welches durch Ueberheizen eines, unter der Kammer in einer Backstube stehenden Backofens entstanden war, wurde mittelst der Handspitze und einiger Eimer Wasser gelöscht.

Bermißt. Am 8. d. Mts. hat sich der 87 Jahre alte Kunstgärtner Johann Schöneich aus seiner Wohnung, Gräbchenerstraße 79, heimlich entfernt, und bis jetzt fehlt jede Spur von ihm. Sch. ist groß, hat kurz geschnittenes Haar und dunklen Vollbart, er ist u. a. mit schwarzem Beinkleid, grauem Jaquet und Jägerhut bekleidet.

Ermittelt wurde am 13. d. Mts. in Niedorf bei Berlin der vor einigen Tagen mit einem seiner Mutter gestohlenen Geldebetrage von mehr als 2200 Mark durchgegangene Schuhmacher - Lehrling Karl Groel, genannt Bratke, aus Breslau.

Verstüchter Selbstmord. Am 12. d. Mts. machte eine unverehel., 21 Jahre alte Köchin in der Wohnung ihrer Herrschaft auf der Alexanderstraße den Versuch, ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie eine größere Quantität Schweinfurter Grün einnahm. Da ihr krankhafter Zustand bald bemerkt wurde, wurde sofort ein Arzt hinzugerufen. Nach Anwendung von Gegenmitteln wurde die Kranke nach dem Allerheiligen-Hospital gefahren, und jetzt ist das Leben des Mädchens außer Gefahr.

Unglücksfall. Das 4 Jahre alte Mädchen Friede Kunz, Tochter eines Wagennotikers auf der Böschstraße, beugte sich am 12. d. M., Nachmittags, so weit über das Treppengeländer, daß sie das Gleichgewicht verlor und kopfüber aus einem Stockwerk in das andere hinabstürzte. Das Kind, das einen Schädelbruch erlitten hat, wird in der elterlichen Wohnung verpflegt.

Verhaftungen. Festgenommen wurde ein fünfzehnjähriger Junge wegen Taschendiebstahls. — Ferner wurde gestern der auf der Schulbrücke wohnende Uhrmacher Hauck verhaftet, der circa 200 Uhren, welche er in letzter Zeit zur Reparatur erhalten hatte, unterschlagen und verlegt hat. Alle Personen, welche in letzter Zeit dem Verhafteten Uhren in Reparatur gegeben haben, mögen sich auf dem königlichen Polizeipräsidium, Zimmer 21, melden.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: eine goldene Kette mit goldenem Kreuz, ein Pincenez, zwei Portemonnaies, zwei Kontobücher, zwei Quittungskarten für Altersversicherung, ein Zollstab, eine Tasche mit verschiedenem Inhalt, eine Sigarrentasche, eine Brille, ein Paar Strümpfe, eine Brennschere, ein Rosenkranz, ein Augenspiegel, ein goldener Ring, ein Hundemantelforb, ein Regenschirm. — Abhanden gekommen: Einem Bureauclerk auf der Gellhornstraße ein Zwanzigmarkstück; einem Arbeiter auf der Kirchstraße 8 Mark in Zeitungspapier gewickelt, einer Dame auf der Charlottenstraße ein Portemonnaie mit 8 M.; einem Schneidermeister auf der Neuen Tauensienstraße ein goldenes Medaillon in Buchform; einem Fräulein auf der Ohlauerstraße ein heller Damenplaid. — Gestohlen: Einem Tischlermeister auf der Kleinen Scheitnigerstraße ein goldener Siegelring mit dem Monogramm C. R.; einer Wäscherin auf der Neuen Junfernstraße ein Portemonnaie mit 4 Mark. — Verhaftet vom 13. bis 15. d. M. 89 Personen.

haften Bekräftigen der Antisemiten ist. Ohne Zweifel hat der ...

Die „Kreuz-Zeitung“ bezeichnet die Vorgänge als einen ...

18. 11. Donnerstag, den 11. Juni, fand im Saale des ...

Wegen Verbreitung antisemitischer Schlagschriften ...

zu späteren nervösen Störungen legt, wird bestätigt durch ...

Contractbruch russisch- und galizisch-polnischer ...

Medizinallstatistik von Oberschlesien. In dem ...

Bereins- und Versammlungs-Anzeigen.

Streitgau. Arbeiter-Verein. Sonntag, den 21. Juni ...

1891-Jährigen.

Breslau. Das erste Stiftungsfest des Fachvereins ...

Standesamtliche Nachrichten.

Dom 15. Juni. Heirats-Ankündigungen I. Schmied Friedrich ...

Schuhmacher Paul Seibler, kath., mit Pauline Sommer ...

Todesfälle I. Maurerwitwe Karoline Gluck, geb. ...

Briefkasten.

Sprechzeit der Redaktion: täglich von 12 bis 2 Uhr ...

Druckfehler-Berichtigung. In dem Bericht über die ...

Briefkasten der Expedition.

Alle Zuschriften, Korrespondenzen lokalen und provinziellen Inhalts ...

Alle Zuschriften, Korrespondenzen lokalen und provinziellen Inhalts ...

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlichster Theilnahme, während der Krankheit meines Mannes, sowie auch bei dessen Beerdigung, spreche ich allen Freunden und Genossen meines verstorbenen Mannes, insbesondere dem Gesang-Verein der Cigarrenmacher meinen tiefgefühltesten Dank aus.

Ww. Schönwald nebst 5 Kindern.

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, dass ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes unverändert weiterführe, ich werde bemüht sein, durch Führen nur guter und realer Waare mir dasselbe Vertrauen meiner verehrlichen Abnehmer zu sichern, wie dies mein verstorbenen Mann gethan.

Ww. Schönwald,
Cigarren- und Tabak-Geschäft,
Lewaldstrasse 33.

Gelegenheitskauf!

Großer Wa
Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an,
Goldene Damen-Remont.-Uhren, 24 Mark an.
Alle silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an.
Schlag-Regulator, 18 Mark an.
Sch-Regulator, 15 Mark.
Reise-Wecher 5 Mk. sowie alle Arten

Wand-Uhren
empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie.
Großes Lager von
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren, Arzene, goldene Trauringe von 6 Mk. an u. f. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- und Silberfachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Rupferschmiede-Str. 18.

Waaren auf Abzahlung!

Wild & Co., Ausstattungsgeschäft
Albrechtsstr. 13, I Treppe
Kataloge im Geschäft gratis.

August Heyne, Rohrtabak-Handlung

Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.
Breslau, Carlsstraße 27,
zur Fechtschule,
offerirt alle Sorten Rohrtabake zur Cigarrenfabrication in bester Waare zu billigsten Preisen.
Staubfrei Gruss à 40, 50, 55, 60 und 80 Pfennige.
Breslau, Carlsstr. 27, zur Fechtschule, Breslau.

Leser- und Diskutir-Club C.P. Reinders.

Mitglieder-Versammlung
findet
den 18. Juni im Vereinslokal, Lehndamm 28 bei Herrn Hüster statt.
Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Alle Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.

Leser- und Diskutir-Club „Freiheit.“

Bereinsabend jeden Mittwoch Abend Punkt 8 Uhr im Herrn Hauschke's Lokal, Ludwigstraße Nr. 3 (Zum Rosenheim).
Den 17. d. Mts. ist folgende Tagesordnung:
1. Fortsetzung von: Kann ein guter Christ Sozialdemokrat sein? (6.-10. Gebot.)
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Mitglieder werden ersucht, zu dieser Versammlung zahlreich und pünktlich zu erscheinen, da der 3. Punkt der Tagesordnung ein äußerst wichtiger ist in dem unser letzter Bericht über die Presse zur Debatte gelangt; eventuell Stellungnahme zur Briefkastennotiz unter „B. Breslau“ in Nr. 136 der Volkswacht.
NB. Gäste sind willkommen, Mitglieder werden noch aufgenommen.
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer, Leser- und Diskutir-Club „Solidarität.“

Mittwoch, den 17. Juni, Abends 8 Uhr:
Versammlung.
Lehndamm Nr. 28 bei Herrn Hüster.
Tagesordnung:
1. Vorlesung von „Quintessenz des Sozialismus“ (Fortsetzung).
2. Fortsetzung der Diskussion über „Wann und wodurch gehört der Arbeiter zum religiösen, politischen, sozialen und esthetischen Böbel.“
3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht. — Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Sereinigung der Drechsler Deutschlands.

Zahlstelle Breslau.
Mittwoch, den 17. d. Mts.
Mitglieder-Versammlung
Abends 8 Uhr,
im Vereinslokal, Neumarkt 8, Edlich's Brauerei.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.
Der Vorstand.

Rathbor.

Sonntag, den 23. Juni 1891
werden die Genossen ersucht, sich zu dem projektierten
Spaziergange nach Domshöhe
recht zahlreich einzufinden.
Sammelplatz: Am jüdischen Friedhof, Nachmittags 3 Uhr.
Bei schlechtem Wetter wird der Spaziergang verschoben.

Die Lore!

Von allen den Mädchen, so blank und so blank,
Gefällt mir am Besten die Lore!
Die oft hab' ich Abends geplaudert mit ihr
Dort unten im Winkel am Thore;
Und geh' ich des Sonntags mit ihr' mal zu Lang,
So mach' ich mich nobel auf's Feine.
Die Lore ist hell und der Bratemoor schwarz,
Und weiß, gleich dem Schnee ist die Beste
Ich bin zwar nun einfacher Schmiede-Geiß,
Doch Gold-Hierarchia bekleidet
Nicht billiger! Feinste, das Alles umher
Nicht und meine Lore beneidet.
Herren-Anzüge von 10 Mk. an, hochfein von 15 Mk. an, Herren-Paletots von 10 Mk. an Schwalbenschwanz, elegant, von 10 Mk. an, Mode-Paletots von 14 Mk. an, Herren-Hosen von 3 Mk. an, Nouveautés von 5 Mk. an, Herren-Jackets, jede Größe von 6 Mk. an, Hosen u. Westen von 7 Mk. an, mod-raste von 9 Mk. an, Brant-Anzüge in Tuch und Samungarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Knaben-Anzüge und Paletots von 2.50 Mk. an, Herren-Westen von 2 Mk. an.

für Hochsommer!

Herren-Wasch-Anzüge von 4 Mark an,
Knaben-Wasch-Anzüge von 1.50 Mark an,
Sommer-Jaquets von 1.50 Mark an,
seidene Westen von 3 Mark an,
Staub-Mäntel sehr billig — von 2 Mark an.
Etablissement besserer Herren- und Knaben-Garderoben
„Goldene 74“,
74, Dhlauerstraße 74, 1. Etage.

Sparsame Hausfrauen!

werden ganz besonders auf
S. Beyer's
Haus- und Küchengeräthe-Handlung
aufmerksam gemacht.
Jeder Käufer erhält bei Einkäufen von mindestens 1 Mark und durch Vorlegen dieser Anzeige einen Rabatt von 10%, ganz gleich welche Waaren in meinen Geschäften gekauft werden.
S. Beyer
36 Hauptgeschäft Neuschestrafte 36
Filialen:
Catharinenstraße 18. Schmiedebrücke 48.

Die unterzeichnete Schuhfabrik empfiehlt ihre selbstgefertigten, als auch

Wiener Schuhwaaren
aus bestem Material gefertigt und die elegantesten Facens haben, zu nachstehenden Preisen:
Herren-Gamaschen in allen Lederarten, insbesondere mein in Breslau bekannt und beliebt gewordener Gamasche aus Koblleder, doppelte Sohlen auf Rand, mit Schrauben, ganz dicht, und auch breit, mit Spitzklapp pro Paar Mk. 7.50. [Im Schaufenster ausgestellt.]
Damen-Gamaschen, in allen Lederarten, pro Paar von Mk. 4.25 an.
Mädchen-Knopfstiefel, Alter 6-13 Jahren, ganz hoch von Mk. 3.50 pro Paar bis 4.50.
Kinder-Knopfstiefel, Alter 1-6 Jahren, von Mk. 1.75 - 2. - pro Paar.
Knabenstulpenstiefel von Mk. 4.25-5.50 pro Paar. Alle erdenklichen Sorten Kinder-Schuhe, in gelbem und schwarzem Leder, hohe als auch niedrige von 85 Pf. bis 3 Mk.
Schuhmacher und Händler erhalten bei größerer Entnahme hoch. Rabatt.

Max Treitel jr., Breslau
Breslau, Neuschestrafte 46.
Auf Hausnummer bitte genau zu achten.
Auswärtige Aufträge werden stets umgehend erledigt.

Nur für Arbeiter

liefert billigst:
Herren-Anzüge,
Knaben-Anzüge,
Arbeits-Anzüge,
Hamburger Lederhose von 4 Mk. an,
Die Handlung von
G. Knauerhase
Neumarkt 45
Gde. Rupferschmiede-Str.

Rohrtabak.

Von meinem reichhaltigen Lager empfehle
Sumatra, weißbrennend und sehr beständig, von 1.80 bis 4.80 Mk.
Carmen-Umblatt 1.10 bis 1.20 Mk.
Prälzer Umblatt, gut brennend und qualitativ 70 bis 80 Pf., Gruss 50 Pf., sowie Brasil, Domingo zu billigsten Preisen.
E. Kottulinsky,
Friedrich-Wilhelmstraße 25.